

Wettbewerb im Islam

Ralph Ghadban

Dorfkirche Zehlendorf, den 03. Nov. 2010

Im Islam haben wir es - ausgehend von den religiösen Quellen Koran und Sunna- mit drei Formen des Wettbewerbes zu tun: dem interreligiösen, dem islamisch religiösen und dem weltlichen Wettbewerb. Der erste betrifft die Beziehung zwischen dem Islam auf der einer Seite und dem Judentum und Christentum auf der anderen Seite. Der zweite bezieht sich auf die Beziehung der Muslime zu ihrem Gott und gehört zu den gottesdienstlichen Handlungen, *'ibâdât*. Und der dritte Wettbewerb erwächst aus den zwischenmenschlichen Beziehungen, *mu'âmalât*, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich.

Der interreligiöse Wettbewerb

Ömer Nasuhi Bilmen, der im Jahre 1960 zum Vorsitzenden des Amtes für Religiöse Angelegenheiten (Diyanet) der Republik Türkei ernannt wurde, behandelt das Thema der interreligiösen Beziehungen gleich am Anfang seines ILMIHALI. Sein Werk, auf Deutsch erschienen unter dem Titel „Feinheiten Islamischen Glaubens. Islamischer Katechismus“, soll nach Angaben des Herausgebers das meist verkaufte islamische Buch in der Türkei nach dem Koran sein. Unter der Überschrift: „Prinzipien wahrhafter Religion“ schreibt Bilmen folgendes:

„Alle Religionen, die von Adam bis Jesus durch hochverehrte Propheten an die Menschheit übermittelt worden sind, beruhen auf denselben Glaubenssätzen und dem Prinzip des Glaubens an denselben Gott. Manche von ihnen wurden aber verzerrt, und die Originalität ging verloren. Gott sandte Muhammad als Propheten an die ganze Menschheit. Durch ihn schenkte Gott der Menschheit die allerletzte und vollkommenste aller wahrhaften Religionen. So ist die islamische Religion diejenige Religion, die bis zum Jüngsten Tag als wahrhafte Religion fortbestehen wird.“

Weiter schreibt er:

„Heute existiert kein weiteres, heiliges Buch außer dem Koran. Durch die Jahrhunderte und mit dem Aussterben verschiedener Nationen sind die Originale einfach verloren gegangen, und die Überreste haben durch gewaltige Entstellungen ihr heiliges Wesen eingebüßt. Weder das Alte noch das Neue Testament sind mit dem Buch identisch, das an Moses, David oder Jesus offenbart wurde. Der Koran indes ist von diesem Schicksal verschont geblieben; kein einziges Wort ist jemals verändert worden.“

Schließlich zitierte er Vers 19 von Sure 4 im Koran, der verkündet:

„Die Religion bei Gott ist der Islam.“

Dieser Katechismus reflektiert die Haltung des orthodoxen traditionellen Islam, der sich immer noch in einer Konkurrenz mit den anderen monotheistischen Religionen befindet. Diese Haltung wiederum stellt den Abschluss einer Entwicklung dar, die sich im Koran selber vollzogen hat. Die interreligiösen Beziehungen werden dort zuerst als solidarisch dargestellt, dann distanziert und wurden später immer feindlicher.

Das Christentum, das auch auf seinen Vorgänger, dem Judentum, baut hat sich für eine andere Lösung entschieden. Sie hat das Judentum integriert. Jesus soll der angekündigte Messias der Juden sein und seine Ankunft habe alle überlieferten Gebote erfüllt; damit machte Jesus das Gesetz überflüssig. In Matthäus Kapitel 5 Vers 38 steht:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere her.“

So war es möglich, das Alte Testament zu behalten und ihm ein neues Testament hinzuzufügen in einem einzigen Werk, der Bibel, die die deaktivierte alte Gesetzesreligion der Juden und die neue wirkende Gewissensreligion der Liebe ergänzend zusammenfasst.

Der Koran als letzte monotheistische Offenbarung setzt sich intensiv mit den vorangegangenen monotheistischen Religionen Judentum und Christentum auseinander, circa ein Drittel seiner Verse sind dieser Auseinandersetzung gewidmet. Die Offenbarung nahm relativ lange Zeit in Anspruch, 23 Jahre, (z. vgl. bei Jesus 3 Jahre) und fand in zwei völlig unterschiedlichen Umgebungen statt: dreizehn Jahre in Mekka, wo der Islam eher unterdrückt und verfolgt war und zehn Jahre in Medina, wo Muhammad den ersten islamischen Staat errichtete. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Gestaltung der Beziehungen zu anderen Religionen.

In Mekka gab es, und konnte es auch angesichts der Schwäche des Islam keine Scharia im rechtlichen Sinne von Geboten und Verboten geben; die Scharia existierte nur als spirituelle Dimension, als Glaubensweg an den einen Gott und konkurrierte mit dem Polytheismus der Mekkaner. Selbst diese Konkurrenz mit den Heiden kannte für eine kurze Zeit extrem versöhnliche Töne, als Muhammad mit den satanischen Versen eine indirekte Anerkennung der Götter der Mekkaner andeutete. In Sure 53 Verse 19 und 20 spricht die Offenbarung von den drei Göttinnen, die neben dem Hochgott Allah in der Kaaba verehrt wurden. Es sind al-Lât, in einer Statue als Frau, al-'Uzza als Baum und der Schicksalsgöttin Manat als Stein. Dort heißt es:

*„ (19) Habt ihr Lat und Uzza gesehen,
(20) und auch Manat, diese andere, die dritte?“*

Hierauf flüsterte der Satan Muhammad ein:

*„(21) Es sind die Erhabenen Vögel,
(22) und ihre Fürsprache ist gewiß erwünscht*

Erst später berichtete der Erzengel Gabriel Muhammad, dass er getäuscht worden sei, und Muhammad korrigierte die Verse in ihre heutige Form:

*„ (21) Ist denn für Euch das, was männlich ist, und für Ihn das, was weiblich ist, bestimmt?
(22) Das wäre dann eine ungerechte Verteilung.
(...) Jene sind nur leere Namen, welche ihr und eure Väter für die Götzen ausdachtet, wozu Gott keine Erlaubnis gegeben hat.“*

Und viel später, nämlich in Medina, als der Islam erstarkt und erfolgreich wurde, zeigte er sich unversöhnlich mit den Heiden und schloss jede eventuelle Konkurrenz aus. In Sure 9 Vers 5 steht:

„Und wenn nun die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden, wo immer ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, dann laßt sie ihres Weges ziehen! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“

Trotzdem handelte sich Mohammad eine Rüge von Gott ein (17:73-75):

*„73 Und sie (d.h. die Ungläubigen) hätten dich beinahe in Versuchung gebracht, von dem, was wir dir eingegeben haben, abzuweichen, damit du gegen uns etwas anderes als den Koran aushecken würdest. Dann hätten sie dich sich zum Freund genommen.
74 Wenn wir dich nicht gefestigt hätten, hättest du bei ihnen fast ein wenig Anlehnung gesucht. 75 dann hätten wir dich sowohl im Leben als auch im Tod das Doppelte (an Strafe?) spüren lassen. Und dereinst fändest du keinen, der dir gegen uns helfen würde.“*

Abgesehen von dem oben erwähnten satanischen Zwischenfall bleiben in Mekka die Heiden Mohammads Hauptfeinde, die er, wie Theodor Nöldeke in seiner Geschichte des Korans schreibt, geradezu persönlich angreift und mit der ewigen Strafe bedroht. Dagegen bekämpft er in dieser heidnischen Umgebung die Juden selten und die Christen nie.¹ Das soll sich in Medina ändern.

Der Koran betont in Mekka die Einheit der Offenbarung (29:45):

„Wir glauben an das, was zu uns, und was zu euch herabgesandt worden ist. Unser und euer Gott ist einer. Ihm sind wir ergeben.“

Ausdrücklich erwähnt er die Offenbarungskette (42:13):

¹ Nöldeke, Theodor, Die Geschichte des Korans, Bd I, Leipzig 1909, S. 71

„Er hat euch als Religion verordnet, was er dem Noah anbefohlen hat, und was wir dir eingegeben, und was wir dem Abraham, Mose und Jesus anbefohlen haben: 'Haltet die Religion und teilt euch darin nicht!' Den Heiden kommt es schwer an, wozu du sie rufst. Gott erwählt dazu, wen er will, und führt dazu, wer sich zuwendet.“

Daher bilden alle Buchbesitzer eine gemeinsame Umma (33:52):

„Und dies ist eure Gemeinschaft. Es ist eine einzige Gemeinschaft, und ich bin euer Herr. Mich sollt ihr fürchten.“

Und Mohammad ist nur ein Warner (38:65):

„Sag: Ich bin nur ein Warner, und es gibt keinen Gott außer Gott, dem Einigen, dem Allmächtigen.“

Muhammad hatte keinen Erfolg in seiner Mission, so ändert er am Ende der mekkanischen Periode seiner Strategie und wendet sich direkt an die Araber, (42:7):

„Und so haben wir dir einen arabischen Koran eingegeben, damit du die Mutter der Städte (Mekka) und die Leute in ihrer Umgebung warnst, und damit du vor dem Tag der Versammlung warnst (dem jüngsten Tag), an dem nicht zu zweifeln ist. Ein Teil wird im Paradies sein, ein anderer im Höllenbrand.“

Dafür verzichtet er auf die Einheit der monotheistischen Gemeinschaften und predigt den Pluralismus. Er stellt damit die unvermeidliche Frage der wahren Religion (16:36):

„Und wir haben doch in jeder Gemeinschaft einen Gesandten auftreten lassen: „Dienet Gott und meidet die Götzen!“ Und die einen von ihnen leitete Gott recht, während an den anderen der Irrtum in Erfüllung ging. Zieht doch im Land umher und schaut, wie das Ende derer war, die (unsere Gesandten) für Lügner erklärt haben!“

Die Auseinandersetzung mit den Monotheisten tritt nun in ein Konkurrenzverhältnis, solle trotzdem solidarisch bleiben (29:46):

„Und streitet mit den Leuten der Schrift nie anders als auf eine möglichst gute Art - mit Ausnahme derer von ihnen, die Frevler sind! Und sagt: "Wir glauben an das, was zu uns, und was zu euch herabgesandt worden ist. Unser und euer Gott ist einer. Ihm sind wir ergeben.“

Nach der Ankunft Muhammads in Medina ändert sich die Haltung des Korans den Juden und Christen gegenüber. Es wird offen von Konkurrenz gesprochen und angedeutet, wer Recht hat (5:47):

„Und wir haben die Schrift mit der Wahrheit zu dir herabgesandt, damit sie bestätige, was von der Schrift vor ihr da war, und darüber Gewissheit gebe. So richte zwischen ihnen nach dem, was Gott herabgesandt hat, und folge nicht ihren Neigungen

entgegen dem, was dir von der Wahrheit zugekommen ist. Für jeden von euch haben wir ein Gesetz und einen Weg bestimmt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber er wollte euch in dem, was er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Wetteifert nun nach den guten Dingen! Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren. Und dann wird er euch Kunde geben über das, worüber ihr uneins waret.“

Bald wird Abraham von den Muslimen vereinnahmt (3:67):

„Abraham war weder Jude noch Christ. Er war vielmehr ein ergebener (muslim) Hanief, und kein Heide.“

Die Einheit der Monotheisten geht in die Brüche, die Muslime gehen auf Distanz und stellen sich über die andere (3:143):

„Und so haben wir euch zu einer in der Mitte stehenden Gemeinschaft gemacht, damit ihr Zeugen über die Menschen seiet und der Gesandte über euch Zeuge sei.“

Dann wird die Überlegenheit der Muslime erklärt (3:110):

„Ihr seid die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen hervorgebracht wurde; ihr gebietet das Rechte, verbietet das Verwerfliche und glaubt an Gott. Wenn die Leute der Schrift glauben würden, wäre es besser für sie. Es gibt Gläubige unter ihnen. Aber die meisten von ihnen sind Frevler.“

Unter diesen Umständen muss die Beziehung zu den Juden und Christen eingeschränkt werden (5:51):

„Ihr Gläubigen! Nehmt euch nicht die Juden und die Christen zu Freunden und Beschützern! Sie sind untereinander Freunde. Wenn einer von euch sich ihnen anschließt, gehört er zu ihnen. Gott leitet das Volk der Frevler nicht recht.“

Juden und Christen werden aufgefordert an Muhammads Botschaft zu glauben, wie es angeblich in ihren Schriften steht (3:70-71):

„Ihr Leute der Schrift! Warum glaubt ihr nicht an die Zeichen Gottes, wo ihr doch Zeugen seid? Ihr Leute der Schrift! Warum verdunkelt ihr die Wahrheit mit Lug und Trug und verheimlicht sie, während ihr wisst?“

Da sie die Aufforderung nicht nachgekommen sind, soll Gott sie bekämpfen (9:30):

„Die Juden sagen: "Uzair ist der Sohn Gottes." Und die Christen sagen: "Christus ist der Sohn Gottes." Das ist, was sie mit ihrem Mund sagen. Sie tun es denen gleich, die früher ungläubig waren. Gott bekämpft sie! Wie können sie nur so verstandlos sein!“

Schließlich endet die Konkurrenz mit der Unterwerfung der Leute der Schrift

(9:29):

„Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Gott und den jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Gott und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören - von denen, die die Schrift erhalten haben -, bis sie kleinlaut aus der Hand Tribut entrichten!“

Dieser Vers legt den unterlegenen Status der Schutzbefohlenen im islamischen Staat fest. Anders als die Heiden, die keine Existenzberechtigung in diesem Staat besitzen, dürfen die Leute des Buches in einer minderwertigen Position dort weiter weilen. Das betrachten die Muslime und viele andere als beispielhaft für die Toleranz. Der Orientalist Josef van Ess kommentiert:

„Die islamische Toleranz verhinderte Verfolgungen, aber sie verhinderte nicht die Diskrimination.“²

In dieser Endform hat sich der Islam in der Welt verbreitet als wahre und dominante Religion. Bis heute heißt es in der islamischen Welt: Der Islam herrscht und wird nicht beherrscht (*al-islâm ya'lu wa lâ yu'la 'alaihi*).

Hans Zirker in seinem Buch „Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz“ spricht von einem asymmetrischen Konkurrenzverhältnis. Mit der Verkündung des Korans wird der Islam von Anfang an auf die Christen verwiesen und in Konfrontation zu ihnen gesetzt. Während umgekehrt für das Christentum als historisch frühere Religion der Islam ursprünglich kein Thema sein kann. Zirker schreibt:

„Daraus folgt, dass sich die wechselseitige Konkurrenz für den Islam als ein fundamentales Moment der Offenbarungsgeschichte darstellt, dem Christentum dagegen als ein beiläufiges Moment der späteren Kirchengeschichte. Beide Religionen haben dies auf ihre Weise noch theologisch zu verarbeiten.“³

Die am interreligiösen Dialog beteiligten Muslime haben diese Erwartungen nicht erfüllt. Sie weigern sich bis heute jede theologische Verarbeitung vorzunehmen und sind von ihrer alten Position keinen Millimeter abgewichen. Die Christen dagegen haben viel getan, sie haben auf ihr Monopol über die Wahrheit verzichtet und eine Theologie des Dialogs entwickelt. Manche von ihnen sind soweit gegangen, dass sie sogar die Grundlage ihres Glaubens aufgegeben haben. Martin Bauschke, Leiter des Berliner Büros der Stiftung Weltethos, schreibt in seinem Buch „Jesus im Koran“:

„In jedem Fall es ist nicht so – und das sei auch den muslimischen Lesern und Leserinnen dieser Zeilen gesagt -, dass das Christentum immer und überall eine Göttlichkeit Jesu vertreten hat.“⁴

² Küng, Hans und van Ess, Josef, Islam. Christentum und Weltreligionen, München 1994, S. 158

³ Zirker, Hans, Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz, Düsseldorf 1992, S. 26

⁴ Bauschke, Martin, Jesus im Koran, Köln 2001, S. 148

Nach der Aufzählung aller Sekten, die Jesus nur als Mensch betrachten, schlussfolgert er:

„Dieser Dialog selber muss zeigen, inwiefern die hier angedeuteten Vorschläge einer Neuinterpretation der Göttlichkeit bzw. Gottessohnschaft Jesu sich als tragfähige Diskussionsgrundlage eignen oder nicht.“⁵

Der religiöse Wettbewerb

In Sure 49 Vers 13 wird der Maßstab für das religiöse Wetteifern gesetzt:

“...der Würdigste bei Gott ist, der am frömmsten ist.“

Was die Frommen erwartet, wird auch beschrieben (83:22-26):

*„22 Die Frommen befinden sich in Wonne 23 auf Ruhebett und lassen dabei ihre Blicke umherschweifen. 24 Die Glückseligkeit der Wonne sieht man ihnen am Gesicht an. * 25 Sie erhalten versiegelten edlen Wein zu trinken, 26 dessen Siegel aus Moschus besteht - um dies mögen die Begehrenden wetteifern.“*

Die Gläubigen sollen sich um Vergebung bemühen (57:21):

„Wetteifert nach Vergebung von eurem Herrn und einem (Paradies) Garten, der so weit ist wie Himmel und Erde, und der für diejenigen bereitsteht, die an Gott und seine Gesandten glauben!“

Der Lohn der Gewinner (56:10-12):

*„10 Und diejenigen, die zuvorgekommen sind, sind die, die zuvorgekommen sind. * 11 Sie sind es, die (Gott) nahestehen 12 in den Gärten der Wonne.“*

In der Sunna finden wir zahlreiche Überlieferungen über religiösen Wettbewerb, eine Sammlung von Überlieferungen behandelt das Wetteifern bei der Verrichtung des Gottesdienstes wie der Hadith:

„Hätten die Menschen wirklich gewusst was der Aufruf zum Gebet und die Anstellung an der ersten Reihe bedeutet...“⁶

Eine zweite Gruppe regt zur Wohltat an:

„Beeilt euch das Gute zu tun...“⁷

⁵ Ibid., S. 149

⁶ Al-Bukhari, Nr. 437

Für sein Bemühen in beiden Bereichen der *'ibâdât* und *mu'âmalât* erhält der Gläubige einen Lohn im Jenseits, *ajr 'ind Allah*.

Eine weitere Sammlung von Überlieferungen behandelt das Thema Eifersucht und vergleicht beide Bereiche:

„Eifersucht kommt in zwei Fällen zum Vorschein. Ein Mensch lernte von Gott den Koran und rezitierte ihn tags und nachts, Ein Nachbar hörte ihn und wünschte sich, er hätte dasselbe erhalten, um das Selbe tun zu können. Im zweiten Fall war ein Mensch von Gott reichlich beschenkt und gab sein Geld gerecht und für gute Zwecke aus. Ein Mann wünschte sich, ähnlich reich geworden zu sein, um das Selbe zu tun.“⁸

Eifersucht darf nie, erklären die Gelehrten, den Wunsch die anderen zu schaden, bedeuten, sondern einen Anreiz sein, ähnlich Gutes zu erreichen. In diesem Sinne kommt der Hadith, der empfiehlt, nach den Menschen unter sich zu schauen und nicht über sich, damit der Mensch weiß, wie gut es ihm geht und sich bei seinem Schöpfer bedankt.

Schließlich wird in einem Hadith der Wettbewerb in beiden Bereichen geklärt:

„Behutsamkeit ist in allen Taten gut, außer in denjenigen, die auf das Jenseits zielen.“⁹

Das bedeutet, dass z.B. in die Warenproduktion soviel Zeit investiert werden muss, um ein gutes Produkt zu erzeugen und das ist gut. Wenn man schnell ein defektes Produkt herstellt und verkauft, dann ist es ein Betrug und das ist schlecht. Für das Gelangen ins Paradies muss man dagegen sich beeilen und wetteifern um das Gute zu tun.

Diese Überlieferung deutet schon auf die Art der Konkurrenz in der Wirtschaft, die zu erwarten ist.

Der weltliche Wettbewerb

Gott ist der Eigentümer der Welt. (2:284):

„Ihm gehört (alles), was im Himmel und auf Erden ist.“

Als Statthalter Gottes auf Erden verfügt der Mensch über sie und darf sie genießen (57:7):

⁷ Muslim, Nr. 186

⁸ Al-Bukhari, Nr. 73

⁹ Al-Bayhaqi, Nr. 20592

„Glaubt an Gott und seinen Gesandten und gebt aus von dem, worüber er euch zu Statthaltern eingesetzt hat. Diejenigen von euch, die glauben und ausgeben, für sie wird es großen Lohn geben.“

So darf der Mensch in keinem Fall die Schöpfung missbrauchen und das Böse tun, (28:77):

„Trachte mit dem, was Gott dir (an Reichtum) gegeben hat, nach der Behausung des Jenseits, aber vergiß nicht deinen Anteil am Diesseits! Und tu Gutes, so wie Gott dir Gutes getan hat! Und sinne nicht im Land auf Unheil! Gott liebt die nicht, die Unheil anrichten.“

Der Handel, einschließlich des Wettbewerbes, ist im Islam erlaubt, der Prophet war selber ein Kaufmann, die Zinsleihe aber nicht (2:275):

„Aber Gott hat das Kaufgeschäft erlaubt und die Zinsleihe verboten.“

Der Handel darf die Ausrichtung auf das Jenseits niemals vernachlässigen. Im Koran wird der Begriff Handel, *tijâra*, neun Mal erwähnt, in einem üblichen Sinn als Handel zwischen den Menschen und im übertragenen Sinn als Handel mit Gott wie es z.B. in (61:10-13) steht:

„Ihr Gläubigen! Soll ich euch zu einem Handel weisen, der euch von einer schmerzhaften Strafe erretten wird? Ihr müsst an Gott und seinen Gesandten glauben und mit eurem Vermögen und in eigener Person um Gottes willen Krieg führen. Das ist besser für euch, wenn ihr wisst. (Wenn ihr das tut) dann vergibt er euch eure Schuld und läßt euch in Gärten eingehen, in deren Niederungen Bäche fließen, und in gute Wohnungen in den Gärten von Eden. Das ist das große Glück.“

Dies gilt auch für die Begriffe Kauf (25 Mal) und Verkauf (15 Mal). Der übertragene Sinn kommt z.B. in 9:111 vor:

„Gott hat den Gläubigen ihre Person und ihr Vermögen dafür abgekauft, dass sie das Paradies haben sollen. Nun müssen sie um Gottes willen kämpfen und dabei töten oder den Tod erleiden. (Dies ist) ein Versprechen, das ihm obliegt, und Wahrheit in der Thora, im Evangelium und im Koran. Und wer würde seine Verpflichtung eher halten als Gott? Freut euch über (diesen) euren Handel, den ihr mit ihm abgeschlossen habt! Das ist dann der gewaltige Gewinn.“

Zwischen realem und übertragenem Sinn sind die Prioritäten klar gestellt. Der Handel soll den Gottesdienst nicht beeinträchtigen (24:37):

„Männer, die sich weder durch Handel noch durch ein Kaufgeschäft davon ablenken lassen, Gottes zu gedenken, das Gebet zu verrichten und die Almosensteuer zu geben, und die einen Tag fürchten, an dem Herz und Gesicht umgekehrt werden.“

Der Handel soll durch gegenseitige Einwilligung geschehen (4:29):

„Ihr Gläubigen! Bringt euch nicht untereinander in betrügerischer Weise um euer Vermögen! - Anders ist es, wenn es sich um ein Geschäft handelt, das ihr nach gegenseitigem Übereinkommen abschließt.“

Der Vertrag ist verbindlich und darf nicht gebrochen werden (16:91):

„Und erfüllt die Verpflichtung gegen Gott, wenn ihr eine eingegangen habt, und brecht nicht die Eide, nachdem ihr sie bekräftigt habt! Ihr habt ja Gott zum Garanten gegen euch gemacht. Gott weiß, was ihr tut.“

Der Handel erfolgt zwar auf der Basis freiwilliger gegenseitiger Übereinkunft, hängt aber nicht allein vom Willen der Handelnden ab. Dieser Wille ist in mehrfachen Hinsichten eingeschränkt und damit der Wettbewerb auch.

Die Profitmaximierung ist als Selbstzweck unerwünscht (96:6-8):

„Der Mensch aber kann überheblich jedes Maß überschreiten, 7. wenn er sieht, dass er reich ist und meint, sich mit sich selbst begnügen zu können. 8. Zu deinem Herrn ist die Rückkehr.“

Im selben Sinne ist das verschwenderische Leben zu verurteilen (6:141):

„Und seid (dabei) nicht verschwenderisch! Gott liebt diejenigen nicht, die nicht maßhalten.“

Oder (28:58):

„Und wie manche Stadt, die sich ihres (üppigen) Lebensunterhaltes rühmte, haben wir zugrunde gehen lassen! Da sind nun, nachdem sie nicht mehr am Leben sind, ihre Wohnungen, kaum mehr bewohnt. Wir sind es, die geerbt haben.“

Die islamischen Wirtschaftsvorstellungen gehen von einem System der Produktion von Gebrauchsgütern,¹⁰ die auf der Basis eines „gerechten Tausches“ von Gleichwertigem (*tamâsul*) zu einem „gerechten Preis“ verteilt werden aus, um die Bedürfnisse der Einzelnen und der Gesellschaft zu befriedigen. Dafür ist ein Mindestmaß an Konkurrenz notwendig, um den gerechten Preis zu erreichen, der den Tausch von gleichem Wert in Ware und Geld garantiert. Deshalb ist eine vom Staat erzwungene Preisbindung in der Regel verboten, in einem Hadith bei Abu Daoud¹¹ heißt es:

„Die Leute sagten: O Prophet Gottes, die Preise sind gestiegen, setze die Preise fest. Der Prophet Gottes, Frieden und Segen seien auf Ihm, sagte: Gott setzt die Preise fest, kassiert und gibt...“

¹⁰ Johansen, Baber, Contingency in a Sacred Law. Legal and Ethical Norms in the Muslim Fiqh. Leiden 1999, S. 200 ff

¹¹ Abu Daoud, Nr. 3451

In manchen Fällen allerdings, in denen Händler durch illegale Handlungen die Preise manipulieren, z.B. die Ware zurückhalten, um die Preise steigen zu lassen, muss der Staat intervenieren und sogar die Übeltäter bestrafen. Viele Hadithe sind gegen diese Preismanipulation gerichtet:

„Der Lieferer wird belohnt und der die Ware zurückhält, wird verdammt.“¹²

Oder:

„Nur ein Sünder hält die Ware zurück.“¹³

Der kontrollierte Wettbewerb soll weniger der Verbesserung der Warenqualität dienen, sondern vielmehr der Realisierung des gerechten Preises, der sowohl Konsumenten als auch Produzenten zufrieden stellt, (17:35):

„Und gebt, wenn ihr zumesst, volles Maß und wägt mit der richtigen Waage! So ist es am besten und nimmt am ehesten einen guten Ausgang.“

Die Interessen der beiden Kontrahenten des Tausches wird durch eine Grundregel des islamischen Rechtes bestimmt, das auf einer Überlieferung des Propheten basiert, sie besagt:

„schädige dich und die Anderen nicht“, (La darar wa la darar).

„Sich schädigen“ findet statt, wenn man die Schariavorschriften bei den kaufmännischen Transaktionen nicht befolgt. Diese bestehen z.B. in der Herstellung und dem Verkauf von Alkohol oder auch im Umgehen des Zinsverbots, wie es im Koran 2:275 steht:

„Diejenigen, die Zins nehmen, werden nicht anders dastehen als wie einer, der vom Satan erfasst und geschlagen ist. Dies (wird ihre Strafe) dafür (sein), dass sie sagen: 'Kaufgeschäft und Zinsleihe sind ein und dasselbe.' Aber Gott hat das Kaufgeschäft erlaubt und die Zinsleihe verboten. Und wenn zu einem eine Ermahnung von seinem Herrn kommt und er dann aufhört, so sei ihm (belassen), was bereits geschehen ist! Und die Entscheidung über ihn steht bei Gott. Diejenigen aber, die es wieder tun, werden Insassen des Höllenfeuers sein und (ewig) darin weilen.“

„Die anderen schädigen“ bedeutet, dass die Handelnden sich gegenseitig keinen Schaden beifügen sollen, wie es aus dem Vers 83:1-6 zu entnehmen ist:

„1 Wehe den Betrügern, 2 die, wenn sie sich von den Leuten (etwas) zumessen lassen, volles Maß verlangen, 3 wenn sie aber (von sich aus) ihnen (etwas) zumessen oder abwägen, (sie) in Schaden bringen! 4 Rechnen diese (Leute) denn nicht damit, daß sie auferweckt werden 5 zu einem gewaltigen Tag, 6 dann, wenn die Menschen sich vor dem Herrn über alle Welt aufstellen?“

¹² Ibn Majah, Nr. 2236

¹³ Muslim, Nr. 4207

Die Einschränkung des Wettbewerbes durch die Scharia ist nicht nur ein frommer Wunsch, sondern auch eine harte Realität. Die Intervention des Staates ist in der Person des Marktaufsehers, *Muhtasib*, verkörpert, der auf die Einhaltung der Sittlichkeit auf dem Markt, d.h. im öffentlichen Raum, achtet und insbesondere über die Rechtmäßigkeit der ökonomischen Transaktionen wacht, indem er u.a. die Gewichte und die Währung kontrolliert und allen Beschwerden nachgeht.

Ein weiteres Hindernis des Wettbewerbes bildeten die Zünfte, *hiraf*, die den Umfang und Qualität der Produktion und die Zahl der Beschäftigten bestimmten. Sie bekämpften auch mit Hilfe des Staates die wilden Auswüchse, die außerhalb ihrer Kontrolle billiger und konkurrenzfähiger produzierten. Die Zünfte konnten mit der Unterstützung des Staates rechnen, weil dieser, wie Halil Inalcik in einer Abhandlung über die osmanischen ökonomischen Vorstellungen analysiert,¹⁴ seine Prosperität in der Erhaltung des korporativen Systems sieht. Jeder soll in seiner sozialen Gruppe verharren, dies garantiert ein Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion und schafft eine harmonische Komplementarität, die alle Beteiligten zufrieden stellt.

Der korporative Charakter der sozialen Beziehungen wird auch klar im islamischen Strafrecht. Das Strafrecht beruht auf dem Prinzip des gerechten Tausches, wenn es um Ausgleichzahlungen geht. Baber Johansen schreibt in seiner Abhandlung über Eigentum, Familie und Obrigkeit im hanafitischen Strafrecht:

„Es stehen sich also im Strafrecht in der Regel nicht Individuen gegenüber, sondern Familien auf der einen, korporativ haftende Gruppen auf der anderen Seite. Die letzteren sind überwiegend definiert durch die gleiche Art des Einkommenserwerbs der in ihnen Tätigen und die in ihnen vorausgesetzte Fähigkeit, korporativ zu handeln...Die Wichtigkeit der Bindung an die korporativ haftenden und handelnden Gruppen geht daraus hervor, dass nur im Bereich der 'Strafen' eine wirklich individuelle Verantwortung besteht, während im Bereich der Ausgleichzahlungen die korporative Gruppen haften.“¹⁵

Anders als im religiösen und politischen Bereich spielt die Religion in den Wirtschaftsbeziehungen eine untergeordnete Rolle. Maßgebend ist die Fähigkeit zu besitzen und sie wird nicht durch die Religionszugehörigkeit, sondern durch den Grad an Freiheit bestimmt. Ganz oben kommen die freien Männer, die über Hab und Gut voll verfügen, gefolgt von den Frauen, deren Freiheit durch die

¹⁴ Inalcik, Khalil, *The Ottoman Economic Mind and the Aspects of the Ottoman Economy*, in: Cook, M. A. (ed.), *Studies in the Economic History of the Middle East from Rise of Islam to the Present Day*. London 1970, s. 207-218

¹⁵ Johansen, Baber, *Eigentum, Familie und Obrigkeit im hanafitischen Strafrecht*, in: *Die Welt des Islams*, XIX, 1-4, S. 64-65

Eheverträge eingeschränkt ist, und ganz unten befinden sich die Sklaven, weil sie nicht selbständig handeln können bzw. als freie Eigentümer auftreten dürfen.¹⁶

Das islamische ökonomische Verständnis, das die Politik leitete, hat die Konkurrenz entscheidend gebremst und zur Starrheit in den islamischen Ländern beigetragen. Das ständige Bemühen um die Herstellung einer sozialen Harmonie, die die politische Macht stützen konnte, ist nie richtig gelungen; es hat aber die Entstehung des Kapitalismus verhindert. Er musste von außen importiert werden.

Nach der industriellen Revolution zerbrach das gesamte islamische System. Die Staatsmonopole wurden aufgehoben, die Zünfte wurden vernichtet, die islamischen Staaten wurden kolonisiert. Das westliche wirtschaftliche System setzte sich überall durch.

Ab den 70er Jahren und nachdem am persisch-arabischen Golf Kapital und Macht angesammelt wurden, versuchen die Muslime das Wirtschaftssystem zu islamisieren, indem sie einerseits religiöse Vorschriften, wieder als maßgebend einführen wie das Verbot des Handels mit Alkohol und Schweinefleisch und andererseits alte wirtschaftliche mittelalterliche Vertragsformen, gemäß dem Zinsverbot wiederbeleben. Es sind partnerschaftliche Vertragsformen, in denen beide Kontrahenten Gewinne und Verluste tragen (*murabaha, mudaraba, muscharaka...*).

Die Erfahrungen mit der Gewinn- und Verlustteilung waren enttäuschend, und viele Banken, die die islamische Kundschaft gewinnen wollten, gaben diesen Geschäftszweig bald auf. Überdies hatte es einige spektakuläre Pleiten islamischer Geldinstitute gegeben: 1988 mussten in Ägypten die Islamischen Gesellschaften zur Geldverwaltung (IMMC) ihre Tätigkeit einstellen, und 1991 ging die Internationale Bank für Handel und Kredit (BCCI) in Konkurs.¹⁷

In Deutschland verzeichneten die circa 52 tätigen islamischen türkischen Holdings hauptsächlich Verluste und die großen unter ihnen Yimpas und Kombassan meldeten 2002 bzw. 2006 Insolvenz an. Sie haben in den letzten Jahren 200.000 bis 300.000 Deutsch-Türken um ihre Ersparnisse in Höhe von fünf Milliarden Euro betrogen.¹⁸ Damit sind die islamischen Teilhaberschaften mit ihren mittelalterlichen Wirtschaftsvorstellungen gescheitert. In der

¹⁶ Johansen, Baber, The Claims of Men and the Claims of God: The Limit of Government Authority in Hanafite Law. In : Pluriformiteit en verdeling van de macht in het midden-oosten, moi-publicatie 4, January 1980, s. 67 ff

¹⁷ Warde, Ibrahim, Islamische Banken im globalen Finanzsystem, Le Monde diplomatique vom 14.9.2001

¹⁸ Uebel, Cornelia, Konkurs im Schatten Allahs, DIE ZEIT vom 10.04.2003. Ataman, Ferda, Betrug an Deutschlands Türken, Spiegel Online 2007

Finanzwelt dagegen haben die Islamisten mehr Erfolg gehabt und konnten bis jetzt das sog. „Islamic Banking“ in 80 Länder einführen.¹⁹

Die islamischen Institute verwischten einfach den Unterschied zwischen dem Geldgeschäft und anderen Bereichen der Finanzierung und versteckten ihre Zinseinkünfte. Indem sie die Zinserträge als unerheblich behandelten und "Gebühren" zu ihrer Haupteinnahmequelle erklärten, gelang es den islamischen Bankern, die Kontroverse um den Zins zu unterlaufen.²⁰ Mit solchen Tricks verpassten sie der Wirtschaft einen islamischen Lack ohne an ihren Grundlagen zu rütteln.

Der berühmte islamische Aktivist und Prediger Tariq Ramadan kommentiert:

„Denn indem die 'islamische Wirtschaftsordnung' und ihre Schwester, das 'islamische Finanzwesen', Reformvorschläge für Verfahrensweisen und Transaktionen unterbreiten, die das klassische Wirtschaftssystem im innersten ausmachen, lassen sie es nicht nur im Kern unangetastet, sondern bestätigen es sogar noch, und das sowohl in seiner Rentabilitäts- und Profitlogik als auch in seinem globalen Herrschaftsanspruch.“²¹

Man kann zusammenfassen: Die freie, ungezügelter Konkurrenz hat sich am Ende doch im Islam durchgesetzt.

¹⁹ Al-sharq al-awsat, 26. Oktober 2010

²⁰ Warde, Ibid.

²¹ Ramadan, Tariq, Radikale Reform. Die Botschaft des Islam für die moderne Gesellschaft. München 2009, S. 325